

V0988/22

Viktualienmarkt – Aufwertung der Erinnerungskultur
-Antrag der CSU-Stadtratsfraktion vom 23.11.2022-

Antrag:

Die CSU-Stadtratsfraktion **beantragt**, dass die Stadt Ingolstadt mit konkreten Maßnahmen den sogenannten Viktualienmarkt auch hinsichtlich der Erinnerungskultur aufwertet und damit die herausragende Bedeutung des Platzes für die Stadtgeschichte angemessen würdigt.

Begründung:

Seit Jahren wird über eine Aufwertung des sogenannten Viktualienmarkts in Ingolstadt diskutiert. Neben städtebaulich notwendigen Maßnahmen, die zu einer Neugestaltung und Verschönerung des Platzes eingeleitet und ergriffen werden müssen, gehört dazu unabdingbar auch eine Aufwertung in erinnerungskultureller Hinsicht:

Immer wieder wird ja zurecht die große und reiche Ingolstädter Geschichte – gerade im Zusammenhang mit Maßnahmen zur Belebung der Innenstadt – betont, doch die historische Bedeutung dieses zentralen Platzes wird dabei leider allzu oft vergessen. Angesichts der Platzgestaltung ist dies aber auch kein Wunder: die Pflasterung, die an die Augustinerkirche erinnern soll, ist genauso wenig im Bewusstsein der Menschen verankert wie die Glasvitrine mit Objekten aus der verbrannten Kirche. Ebenso wird die jüdische Geschichte des Platzes fast vollständig unterschlagen. An dieser Stelle war im ausgehenden Mittelalter für ca. 200 Jahre lang das Ingolstädter „Judenviertel“ mit Synagoge. Im Zuge der Pest-Pogrome (1348/49) wurde die jüdische Gemeinde erstmals aus Ingolstadt vertrieben, wenige Jahre später allerdings wieder zurückgeholt. 1384 floh die Gemeinde jedoch erneut. In dem nun leerstehenden Viertel errichtete die Stadt 1397 eine christliche Kapelle, zu der auch eine Marienfigur, die „Schuttermutter“, gehörte, das Werk eines unbekanntes Bildhauers des 14. Jahrhunderts. Der Legende nach hatten jüdische Frevler die besagte „Schuttermutter“ geraubt, ihr den Kopf abgesägt und die beiden Teile in die Donau geworfen. Rumpf und Kopf aber schwammen die Donau aufwärts in die Schutter, wo sie geborgen und wieder zusammengesetzt wurden. Aus dieser Legende und aus der angeblich wundertätigen Marienfigur entwickelte sich eine rege Wallfahrt und eine antijüdisch grundierte Volksfrömmigkeit. Bald schon wurde die Kapelle zu klein und man errichtete auf dem heutigen Platz das Franziskanerkloster mit der sogenannten Augustinerkirche. Deren Deckenfresko zeigte bis zu ihrer Zerstörung 1945 die Legende um die Figur der „Schuttermutter“, die tatsächlich auch den Bombenangriff weitgehend unversehrt überstanden hatte und heute in der Franziskanerkirche steht.

Nicht nur hinsichtlich der jüdischen Geschichte, sondern auch architekturhistorisch ist dieser Platz mit der von Johann Michael Fischer errichteten und heute nicht mehr erhaltenen Kirche von großer Bedeutung. Judenhass paarte sich hier mit Volksfrömmigkeit – beides hat dann in der bedeutenden Rokokokirche einen sichtbaren Ausdruck gefunden.

In den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs wurde die Kirche zum Grab für über 70 Menschen, die dort Schutz vor dem Luftangriff am 9. April 1945 gesucht hatten. Mit Beschluss des Stadtrates von 1950 wurden die Überreste der Kirche jedoch beseitigt und der leere Platz zum Parkplatz degradiert.

Heute ist der sog. Viktualienmarkt mit seinen Buden ein durchaus beliebter Treffpunkt für Menschen der verschiedensten Schichten und Klassen: Mit dem Wochenmarkt zusammen gehört dieser Platz zu den wichtigen gesellschaftlichen Schnittstellen der Stadt.

Umso unverständlicher ist es daher, dass diesem in vielerlei Hinsicht – historisch, gesellschaftlich, städtebaulich – herausragenden Platz so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Die CSU-Stadtratsfraktion beantragt daher die Aufwertung des Viktualienmarktes nicht nur in optischer Hinsicht, sondern auch durch geeignete Hinweise und Gestaltungsmerkmale in historisch-erinnerungskultureller Hinsicht. Dieser Platz gehört ganz wesentlich zur Geschichte und zur Identität dieser Stadt – mit all ihren Höhepunkten und Tragödien. Wenn wir Erinnerung und Geschichte, Tradition und Kultur ernstnehmen wollen, müssen wir in besonderer Weise der Ambivalenz und der Bedeutung dieses Platzes gerecht werden.

Ausschuss für Sport, Veranstaltungen und Freizeit	25.04.2024	Vorberatung
Ausschuss für Kultur und Bildung	02.05.2024	Vorberatung
Stadtrat	04.06.2024	Entscheidung

Ausschuss für Kultur und Bildung vom 02.05.2024

*Der Antrag der CSU-Stadtratsfraktion **V0988/22**, der Antrag der CSU-Stadtratsfraktion **V0387/23** und der Antrag der Verwaltung **V0248/24** werden gemeinsam diskutiert und behandelt.*

Im Ausschuss für Veranstaltungen, Sport und Freizeit sei über das Thema bereits diskutiert worden, erinnert Herr Engert. Es gebe zwei Anträge. Man habe sich in verschiedenen Runden überlegt, was man machen könne, um die Historie des Platzes sichtbar zu machen. Dabei habe man sich auf verschiedene Kernpunkte festgelegt. So sollen die verschiedenen Punkte und Phasen der gesamten Geschichte des Platzes, der für die Stadtgeschichte insgesamt eine große Rolle spiele, deutlich gemacht werden. Das Stadtmuseum habe ein ganzes Portfolio von Themen ausgearbeitet, die auf die machbare Größenordnung reduziert wurde. Die Geschichte soll am Platz für alle sichtbar präsentiert werden und nicht wie eine der Überlegungen, in einer der Hütten, da viele Leute überhaupt nicht hineingehen würden. An Stadtrat Dr. Schickel gewandt teilt Herr Engert mit, dass auf eine Videowand als digitales Element auch aufgrund der Vandalismus, verzichtet werde. Es wurde ein Verfahren gesucht, dass auch von der Umsetzung her, gut und schnell handelbar sei. Baustellen, wie die Verlegung von Kabeln oder ähnlichem würden damit vermieden werden. Insofern sei man von dem Konzept überzeugt, auch wenn ihm klar sei, dass es immer ein schwieriges Thema sei, an einer Hütte, die heute eine gastronomische Nutzung habe, historische und zum Teil sehr belastete Inhalte anzubringen. Aber das sei das Thema des gesamten Platzes. Wo früher das jüdische Ghetto verortet war, welches dann vernichtet worden sei, gebe es heute einen gastronomischen Ausschank. Die Problematik sei ihm durchaus bewusst, so Herr Engert. Aber insgesamt sei man der Meinung, dass das vorliegende Konzept machbar ist vertretbar sei.

Der Viktualienmarkt sei für die Stadtgeschichte unfassbar wichtig und zentral, stimmt Stadtrat Dr. Schickel seinem Vorredner zu. Dort spiegle sich viel Geschichte Ingolstadts und es ließen sich dort zahlreiche Ankerpunkte verorten, die für das Verständnis der Stadt sehr wichtig seien; egal ob es sich dabei um den Zusammenfluss von Schutter und Donau, den mittelalterlichen Antijudaismus oder die Architekturgeschichte handle. Die Lösung über das Anbringen der zwölf Tafeln an die Hütten sei zwar nicht die optimale Umsetzung, aber es sei

ein richtiger Schritt, den Platz aus dem Vergessen zu holen und auf seine Bedeutung wieder aufmerksam zu machen. Insofern wäre es schön, wenn dieser erste Schritt gemeinsam gemacht werden könne, wünscht sich Stadtrat Dr. Schickel. Er nennt es ganz bewusst „ersten Schritt“, weil es an vielen Stellen noch erweiterbar sei. In einem weiteren Entwicklungsprozess könnte dies und der Gesamtkontext, wie man die Erinnerungskultur Ingolstadts insgesamt bereiten wolle, miteinander diskutiert werden. Im Jahr 2025 feiere man 80 Jahre Kriegsende. Das werde auch ein Thema sein, da der Viktualienmarkt am 9. April 1945 eine äußerst wichtige Rolle gespielt habe.

Bürgermeisterin Dr. Deneke-Stoll vermutet, dass das positive Aufgreifen der Geschichte kein Problem sein werde. Wenn sie die Stimmung im Ausschuss für Sport, Veranstaltungen und Freizeit richtig in Erinnerung habe, sei der Grundsatz in Ordnung gewesen.

Wenn man die Erinnerung, die Geschichte, die Tradition und die Kultur ernst nehmen wolle, müsse man in besonderer Weise der Ambivalenz und der Bedeutung dieses Platzes gerecht werden, so Stadträtin Volkwein. Für die SPD-Stadtratsfraktion stelle sich allerdings die Frage, ob ein Platz mit all seinen nicht immer so positiven Erscheinungsbildern, Trinkgelagen und Polizeieinsätzen, so gut geeignet sei, um Geschichte aufzugreifen. Sie warnt davor, einen Situation zu bekommen, die dann heiße „Erinnerungskultur und Currywurst“. Das sei nicht wirklich seriös. Generationen vor dieser hätten bereits über den Viktualienmarkt in seiner heutigen Form nachgedacht. Die SPD-Stadtratsfraktion sei mit der Situation und den Tafeln nicht glücklich.

Als es die Pläne gab, eine Markthalle auf dem Viktualienmarkt zu bauen, habe die SPD-Stadtratsfraktion davor gewarnt, vorschnell irgendwelche Dinge festzulegen, erinnert Stadtrat Dr. Schuhmann. Die Geschichte dieses Platzes habe viel mit der jüdischen Geschichte Ingolstadts zu tun, die kein Alleinstellungsmerkmal sei. Stadtrat Dr. Schuhmann geht auf die Geschichte des Platzes ein. Bei der Fülle der Möglichkeiten müsse man sich genau überlegen, welche Teile der Vergangenheit dargestellt werden sollen. So könnte das Augenmerk entweder auf die Ingolstädter Bevölkerung oder auf Touristen gelenkt werden. Er erinnert an das Augustiner Eremiten Kloster und den Abriss der Kirche, das im Jahr 1950 vom Stadtrat beschlossen worden war. Dies sei äußerst dramatisch gewesen. In der Landesausstellung in der Würzburger Residenz über Deutschland nach dem Krieg sei der Umgang mit den Überresten aus dem Zweiten Weltkrieg, der schönsten süddeutschen Kirche und diesem Denkmal, als absolutes Negativbeispiel aufgeführt worden. Der Viktualienmarkt sei heutzutage ein sehr gut angenommener Aufenthaltsplatz für Geselligkeit und Kulinarik. Er betont, wie wichtig es sei, sich vorab zu überlegen, was neben den beiden bereits vorhandenen Erinnerungslinien, die die ehemalige Kirchen kennzeichnen und die gefertigte Stele, noch dargestellt werden solle. Die Tafeln dürften die Besucher auch nicht überfordern. Hinsichtlich des Begriffs „Aufwertung der Erinnerungskultur“ geht Stadtrat Dr. Schuhmann auf Ingolstädter Persönlichkeiten ein, die auf diesem Gebiet hervorragende Arbeit geleistet hätten. Jetzt habe man in Ingolstadt zwei hauptamtliche Kräfte angestellt, die sich nur mit der Erinnerungskultur Ingolstadts und der jüngeren Zeit beschäftigen würden. Auch die Schulen würden sich viel mit der Ingolstädter Geschichte befassen, wie zum Beispiel das Projekt „Stolpersteine“ des Christoph-Scheiner-Gymnasiums. Außerdem werde immer wieder versucht, einzelne Teile der Geschichte wie beispielsweise Frankenstein, besonders hervorzuheben. Aber man brauche ein Gesamtkonzept, was die Stadt Ingolstadt wirklich ausmache und als Alleinstellungsmerkmal vorweisen könne. Dafür könnten zum Beispiel die Geschichte des Humanismus oder die europaweit führende Landesuniversität dienen. Bayern sei das erste Land gewesen, in dem die geometrische Landvermessung gemacht worden war und das sei aus Ingolstadt gekommen. Er nennt weitere Beispiel, wie die erste Tiermedizin, die erste Universitätsklinik oder die Ausbildung der kaiserlichen Sternwarte in Peking an der Universität in Ingolstadt. Er plädiert für ein Gesamtkonzept.

Bürgermeisterin Dr. Deneke-Stoll bedankt sich für den historischen Exkurs und bittet darum, wieder zum eigentlichen Kern des Themas, nämlich dem Viktualienmarkt, zurück zu kehren.

Stadtrat Over teilt mit, dass er sich zu Beginn der Sitzung mit Stadtrat Dr. Schickel ausgetauscht habe. Die ödp-Stadtratsgruppe werde der vorgeschlagenen Lösung zustimmen. Auf der anderen Seite erinnert er daran, darüber nachzudenken, wie die Bedeutung des Viktualienmarktes in all seinen Aspekten auch dem Rest der Bevölkerung der Stadt nahegebracht werden könne. Dass er selbst ein ambivalentes Verhältnis zum Viktualienmarkt habe, dürfe wohl bekannt sein, meint Stadtrat Over. So sehr wie er ihn schätze, genauso möge er ihn aus bekannten Gründen nicht. Der ein oder andere Ingolstädter würde aus ganz bestimmten Gründen eben nicht zum Viktualienmarkt gehen. Aber man sollte dafür sorgen, dass der Platz so attraktiv werde, dass man diesen gerne besuche und man infolgedessen dessen geschichtliche Bedeutung erfahre. Stadtrat Over appelliert, das viel beschworene Gesamtkonzept dahingehend zu erweitern, dass die Geschichte des Viktualienmarktes auch anderen Menschen, die aus bestimmten Gründen nicht hingehen würden, bewusst gemacht werde.

Auch sie sei immer eine Verfechterin von Gesamtkonzepten, so Stadträtin Krumwiede. Gerade in der Erinnerungskultur Ingolstadts werde ein solches dringend benötigt. Mittlerweile habe sie jedoch für sich gelernt, dass der große Wurf immer ein Prozess sei. Und die vorgeschlagene Lösung mit den Tafeln sehe sie als Baustein dessen an. Wenn eine Stadt kein Geld habe, könne man im Prinzip nichts anderes als diese Lösung anbieten. Das sei vollkommen pragmatisch, wenn man nicht beschließe, das Projekt zu verschieben und noch weitere Überlegungen anzustellen. Dies sei jedoch auch keine zufriedenstellende Lösung, weil man Denkanstöße geben wolle. Je nachdem wie die Machart und die Gestaltung der Tafeln aussehe, könnten diese zur Aufwertung des Viktualienmarktes beitragen. Denn im Moment gebe es nicht viel, was die Besucher an die Geschichte erinnere. Aber solche Tafeln würden wahrgenommen werden und das sei ein erster Schritt in die richtige Richtung. Auch sie habe sich, wie Stadtrat Dr. Schuhmann an die Idee einer großen Markthalle erinnert. Natürlich wäre das die optimalste Lösung, in der es dann ein Forum gäbe und vielleicht einen kleinen Museumsbereich. Zum jetzigen Zeitpunkt handle es sich dabei jedoch um Utopien. Deswegen müsse man in der Politik immer post utopistische Lösungen suchen. Im Moment seien die Tafeln der einzige Ansatz, der zeitnah umgesetzt und in eine Suche nach einem Gesamtkonzept integriert werden könne. Das könne ein erster Baustein sein, wodurch sich gutes Entwicklungspotenzial ergebe.

Man habe es mit dem Problem zu tun, dass der Markt eine ganz feste Funktion habe und in weiten Teilen auch funktioniere, meint Stadträtin Leininger. Natürlich gebe es zu bestimmten Tageszeiten immer wieder Ärger, aber es sei ein lebendiger Treffpunkt und habe eine sehr wichtige soziale Funktion. Dort sei Platz für jede Art von Mensch. Dies dürfe bei den Überlegungen zur Aufwertung nicht vergessen werden. Eigentlich wünsche sie sich auch so etwas, wie Stadtrat Dr. Schuhmann skizziert habe. Letztendlich stelle sich aber die Frage, was man mit dem großen Paket an Geschichte, die dort vorzufinden sei, machen, hervorheben und darstellen wolle, um damit auch eine Identifikation zu ermöglichen. Das sei eine Frage, die sich von Jahr zu Jahr, von Generation zu Generation und hinsichtlich der Weltlage immer wieder verändern werde. Deshalb sei das ein Prozess, stimmt sie ihren Vorrednern zu. Für den Moment und für unsere Zeit treffe man nun eine bestimmte Entscheidung. Es sei schwierig eine passende Form und Formulierung zu finden, um die Tafeln damit zu bestücken. Wenn man das unter dem Titel „Erinnerungskultur“ machen wolle, werde es schon schwierig. Mit dem Titel „Information“ gestalte es sich bereits einfacher und weniger wertend. Für die geschichtlichen Themen brauche man eine Extrarunde, in der über die Darstellung und Formulierung beraten werden könne, bevor man eine Formulierung die so oder so interpretiert werden kann, auf die Tafeln komme. Die Positionierung der Tafeln zwischen den Hütten sehe Stadträtin Krumwiede etwas kritisch. Sie bevorzuge Positionen von außen, wo es mehr Platz gebe, weil man sich wünsche, dass

sich Leute dort auch zu Stadtführungen treffen würden und dort beispielsweise ein längerer Vortrag gehalten werden könne.

Im Ausschuss für Sport, Veranstaltungen und Freizeit habe er bereits die Zustimmung der FW-Stadtratsfraktion zu diesem Vorschlag geäußert, teilt Stadtrat Böttcher mit. Allerdings sei man kein großer Fan von den Tafeln an den Hütten. Das habe der Fraktion nicht gleich gefallen. Vom Kulturamt oder von Künstlern müssten Vorschläge erarbeitet werden. Er stimmt seiner Vorrednerin im Hinblick auf die Positionierung zu. So könne er sich durchaus vorstellen, die Erinnerungstafeln auf dem Theaterplatz aufzustellen. Von dort aus könne man zum Viktualienmarkt hinüberblicken und vom Fremdenführer auf dessen große geschichtliche Bedeutung hingewiesen werden. Auf die ehemalige Augustinkirche werde bereits mit dem Bodeneinlass und der Stele aufmerksam gemacht. Er hofft, dass die Stele stehen bleibe.

Im ersten Moment sei die Ausschussgemeinschaft FDP/JU von dem Vorschlag der Tafeln nicht so besonders begeistert gewesen, erklärt Stadträtin Hagn. Sie müsse aber Stadtrat Dr. Schickel zustimmen, dass man schon sehr lange über eine Aufwertung des Viktualienmarktes in welcher Art auch immer, berate. Den historischen Grund des Platzes müsse man irgendwie hervorheben. Zwar habe sie die beigefügten Bilder der Vorlage gesehen, könne sich jedoch noch nicht ganz vorstellen, wie das Ganze aussehen solle. Nichtsdestotrotz wolle sie dem Vorschlag eine Chance geben. Sie schlägt vor, dem Stadtrat vorab einen Entwurf einer Tafel zu zeigen.

Im Zusammenhang mit der Gestaltung des Viktualienmarktes sei bisher noch nicht das Urheberrecht des Architekten der die Hütten entworfen habe, angesprochen worden, so Stadtrat Achhammer. Dies müsse bei der Gestaltung der Tafeln und Buden berücksichtigt werden, um kein Problem mit dem Urheberrecht zu bekommen.

Bürgermeisterin Dr. Deneke-Stoll antwortet an ihren Vorredner, dass das mit dem Architekten hoffentlich bereits abgeklärt worden sei.

Man sollte Vertrauen in die Kompetenz des Zentrums Stadtgeschichte haben, die die Texte, die auch für die Hintergrundinformationen, die über QR-Codes abrufbar sein sollen, verantwortlich seien, erstellen würden, meint Stadtrat Dr. Schickel. Mit diesen Tafeln könne der Viktualienmarkt durchaus schöner und attraktiver gestaltet werden. Je ansprechender ein Ort sei, umso weniger werde man mit Vandalismus zu kämpfen haben. So würden auch Toiletten oder andere Orte, die in Ordnung seien, weniger zerstört, als andere. Auch die Fremdenführer seien sehr daran interessiert, an diesem Platz eine Art Zentrum zu schaffen, von dem aus verschiedene Themenführungen in Ingolstadt begonnen werden könnten. Er sei fest davon überzeugt, dass man mit diesem Vorschlag einen ersten Aufschlag zu einem verhältnismäßig günstigen Preis machen könne.

In der Vorlage sei unter anderem beschrieben, dass Bierdeckel oder auch Bierkrüge mit verschiedenen Motiven produziert werden sollen, die auf die Historie des Platzes hinweisen würden, teilt Stadträtin Volkwein mit. Wenn der Platz einerseits aufgewertet und die Vergangenheit aus dem Nichtwissen geholt werden soll, andererseits aber dann darüber schreibe, dass es sich hierbei um ein niederschwelliges Angebot handeln solle, sei die Geschichte auf einem Bierfizzel oder -krug, dass irgendwo ausgegeben oder erworben werde, degoutant, findet sie.

Der Vorschlag der Gestaltung der Bierdeckel sei von Künstlern gekommen, die sich schon mit dem Viktualienmarkt beschäftigen würden, antwortet Herr Engert an Stadträtin Volkwein gerichtet. Es gehe nicht darum, die ganze Geschichte des Marktes auf einem Bierdeckel darzustellen – das sei unmöglich – sondern bestimmte Themen wie zum Beispiel den Handel oder zu bestimmten Gebäuden kurze Informationen anzugeben. Einige Themen würden sich dafür selbstverständlich nicht eignen. So werde auf einem Bierdeckel nie über ein jüdisches

Ghetto berichtet werden. Aber es gebe genügend andere Dinge, die an diesem Platz gemacht werden könnten. Spezielle Zielgruppen, die die Tafeln ansprechen sollen, habe Herr Engert nicht vor Augen. Jeder, der sich für die Geschichte interessiere und an den Viktualienmarkt komme, könne die Texte Informationen aufnehmen. So etwas gebe es an vielen Stellen in Städten. Hinsichtlich des Themas Aufwertung der Erinnerungskultur gibt Herr Engert Stadträtin Leininger recht, da man den Begriff einfach aufgegriffen habe. Es als historische Informationen oder Kenntnissnahme zu bezeichnen, sei neutraler. Selbstverständlich würden die Entwürfe der Tafeln im Ausschuss für Kultur und Bildung präsentiert werden. Er hält das Thema für so wichtig, dass man das nicht selbst entscheiden könne, sondern die Entwürfe müssten diskutiert werden. Wenn es dazu Änderungsvorschläge oder Wünsche gebe, diese anders zu gestalten, seien sie herzlich willkommen. Trotzdem ist er der Meinung, dass es ein Weg sei, die Menschen über diesen Platz und über seine Geschichte zu informieren. Den Standort am Theaterplatz ein paar 100 Meter entfernt wäre unglücklich gewählt. Dass die Tafeln günstig seien, sei nicht das primäre Anliegen gewesen, so Herr Engert. Die Nutzung der Hütten habe viele Vorteile, wie zum Beispiel, dass die Menschen automatisch, während sie auf ihr Essen warten würden, mit den Tafeln in Berührung kämen. Außerdem könne das direkt umgesetzt werden. Wenn man sie frei aufstelle, müsse eine große Prüfung hinsichtlich der Fluchtwege, der Verkehrssicherungspflicht und der Sparten beachtet werden. Am Ende stünden die Stellwände irgendwo, wo man sie bestimmt nicht haben wollte, weil es aus Verkehrssicherheits- und Fluchtweggründen nicht anders gehe. All diese Probleme würden erspart bleiben, wenn die Tafeln an den Hütten angebracht werden. Die Geschichte des Viktualienmarktes sei in Relation zu seiner Bedeutung viel zu wenig erforscht. Deshalb sei man mit dem Stadtmuseum im Gespräch, in einer großen Ausstellung das Thema aufzuarbeiten. Eigentlich sei das ein Thema für eine große Sonderausstellung im Stadtmuseum mit entsprechendem Katalog, wobei das Vorbereitungszeit brauche. Herr Engert glaubt, dass es ein guter Weg sei, die Menschen mit der Geschichte des Platzes zu konfrontieren und Nachdenklichkeit zu erzeugen. Eine Stadt lebe davon, dass sie zahlreiche Alleinstellungsmerkmale habe und dass ein Alleinstellungsmerkmal alleine nicht herausgehoben werden könne. Er kann nur davor warnen, ein Segment herauszugreifen und zu sagen, dass das das Alleinstellungsmerkmal Ingolstadts sei. Die Stadt Ingolstadt habe eine große und reiche Geschichte, die man gesamt herüberbringen müsse und nicht nur ein Teil davon. Das sei immer sein Petitum gewesen und deshalb habe er dies zum Abschluss in diesem Ausschuss nochmal äußern wollen, betont Herr Engert.

Allein an dem weiten Bogen, den Stadtrat Dr. Schuhmann gespannt habe, könne man sehen, wie weitreichend die Geschichte des Platzes sei und wie viele verschiedene Facetten man finden werde, so Bürgermeisterin Dr. Deneke-Stoll. Keiner sei gegen eine Aufwertung in historischer Hinsicht, meint sie zur Frage des weiteren Verfahrens. Die Idee der Tafeln sei in Ordnung, man müsse sich jedoch im zweiten Schritt noch Gedanken über den Inhalt und die Gestaltung machen. Das werde sie aus der heutigen Ausschusssitzung mit in die Verwaltung nehmen. Die Idee einer Ausstellung im Stadtmuseum begrüßt sie sehr. Vielleicht wären die Tafeln an den Buden ein Appetizer, damit die Leute auch in die Ausstellung gingen beziehungsweise andersherum, von der Ausstellung an den tatsächlichen Ort.

Stadträtin Volkwein teilt mit, dass sie gegen die vorliegende Beschlussvorlage mit den Tafeln an den Hütten stimmen werde.

Im Ausschuss für Sport, Veranstaltungen und Freizeit habe man besprochen, vom Grundsatz her erstmal den Beschluss zu fassen, dass man die Aufwertung an sich wolle und nochmal über die Gestaltung im Einzelnen nachdenken werde, erklärt Bürgermeisterin Dr. Deneke-Stoll. Diese zwei Schritte sollte man auch in diesem Ausschuss nochmal nachvollziehen. Gegen dieses Vorgehen hat kein Ausschussmitglied Einwände. Hinsichtlich der Themen Gestaltung, Fluchtweg und Verkehrssicherung, werde man dem Kulturausschuss nochmal eine entsprechende Vorlage präsentieren.

Bevor ein Grafiker beauftragt werden könne, werde ein Grundsatzbeschluss benötigt, erklärt Herr Engert. Zunächst würden vermutlich mehrere Grafiker beauftragt werden, um einen Grundsatzentwurf zu erstellen. Der Stadtrat könne sich dann für einen entscheiden. Dann würden verschiedene Entwürfe gefertigt werden, über die im Ausschuss für Kultur und Bildung diskutiert werden könne. Herr Engert plädiert für den Vorschlag mit den Tafeln an den Buden des Viktualienmarktes. Wenn entschieden werde, dies nicht zu realisieren, müsse das Projekt komplett neu aufgerollt werden. Seine lange Erfahrung zeige, dass es am Schluss einen Standort gebe, den man letztlich gar nicht hatte haben wollen, weil es beim Aufstellen von Dingen im öffentlichen Raum viele Probleme gebe. Wenn Einverständnis bestehe, würde man nun Grafiker suchen, die die Tafeln entwerfen würden.

Stadträtin Volkwein fragt, ob die Vorlage noch in den Stadtrat komme. Vielleicht könne mit der Beauftragung bis dahin noch gewartet werden.

Die Beschlussvorlage werde noch im Stadtrat behandelt, bejaht Bürgermeisterin Dr. Deneke-Stoll.

Herr Engert sagt Stadträtin Volkwein zu, dass mit der Beauftragung noch gewartet werde.

Die Ziffer 2 der Stellungnahme der Verwaltung über die Schaffung einer digitalen Tafel müsse aufgrund der Kosten erstmal zurückgestellt werden, teilt Bürgermeisterin Dr. Deneke-Stoll mit.

Mit allen Stimmen:

Entsprechend dem Antrag befürwortet, mit der Maßgabe, dass die Gestaltung und textliche Fassung der Tafeln dem Stadtrat als nächsten Weg vorgeschlagen werde und das Ergebnis im Ausschuss für Kultur und Bildung nochmal zu präsentieren.